

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 42 (1962-1963)
Heft: 3

Artikel: Englische Literaturzeitschriften
Autor: Bircher, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Englische Literaturzeitschriften

MARTIN BIRCHER

Die Absicht der vorliegenden Ausführungen ist es, einen kurzen Überblick über die in England erscheinenden literarischen Zeitschriften zu geben. Es geht dabei nicht um Vollständigkeit, sondern um Prüfung des Bewährten sowie um Suche nach lebendigem Neuen. Gleichzeitig soll ein Bild von der Mannigfaltigkeit der sogenannten «little magazines» entstehen: von den «Veteranen», die schon seit dem 19. Jahrhundert erscheinen, von ganz jungen und wenig bekannten Zeitschriften, endlich von einigen, die mehr akademischen Inhalts sind. Diese kleine Reise durch den Blätterwald englischer Literaturzeitschriften ist das Ergebnis von Anfragen und Unterhaltungen des Unterzeichneten, dem Professoren, Redaktoren und Buchhändler, aber auch Literaturfreunde, Studenten und sonstige Zeitungsleser willig Auskunft erteilten.

Das erste, was hierbei auffällt, ist die große Auswahl gut edierter und schön aufgemachter Zeitschriften solcher Gattung, die in zahlreichen Buchhandlungen und Kiosken Londons angeboten werden. Noch vor wenigen Jahren schien es in England unmöglich, eine neue Literaturzeitschrift herauszugeben, und die wenigen, die existierten, verdankten ihr Leben meistens kapitalkräftigen Unternehmern, konnten sie sich doch kaum selber erhalten. Ein großes Sterben hatte allgemein unter Zeitungen und Zeitschriften um sich gegriffen, einige der besten waren aus finanziellen oder politischen Gründen gezwungen, ihr Erscheinen einzustellen: T. S. Eliots ausgezeichnetes «New Criterion» mit den besten Mitarbeitern Europas im Jahre 1939, gleichzeitig mit «London Mercury» (seit 1919) und «Windsor» (seit 1895); das «Strand Magazine» bestand von 1891—1950, «Scrutiny» von 1923—1953 und ähnliches mehr. Kurz darauf trat ein Umschwung ein: 1953 erschien «Encounter», ein Jahr darauf «London Magazine», die beide heute verhältnismäßig sehr hohe Auflagen erzielen. In den letzten drei bis vier Jahren begannen weitere Zeitschriften wie Pilze aus dem Boden zu schießen; niemand kennt die Gründe oder die zukünftige Richtung dieser Entwicklung. Voreilige Leute sprechen bereits von einer neuen Blütezeit des literarischen Magazins, vergleichbar derjenigen im letzten Jahrhundert.

An Gründen für eine ungünstige Lage würde es keineswegs fehlen. Druck- und Herstellungskosten steigen andauernd, der gegenseitige Wettbewerb wächst, und dennoch können sogar neue Zeitschriften erscheinen, auch wenn sie sicher nicht frei von finanziellen Sorgen sind. Zahlreiche Wochen- und

Sonntagszeitungen nehmen die knappe Zeit des Lesers in Anspruch, und dennoch setzten sich literarische Zeitschriften beim Publikum in einer Weise durch, wie es vor wenigen Jahren noch unmöglich erschien. Einen der mächtigsten Konkurrenten dürfte das Taschenbuch darstellen, das sogar meistens billiger als irgendeine Monatsschrift ist und in großer Auswahl überall angeboten wird. Über den ungeheuren Erfolg des Taschenbuchs ist schon viel geschrieben und gerätselt worden. Ein einleuchtender Deutungsversuch für die neue Entwicklung besagt, daß der Käufer eines Taschenbuches das Wechselgeld, das er auf eine Zehnschillingnote zurückbekommt, für eine Zeitschrift ausgebe. Feststeht jedenfalls, daß ebenso wie die Prophezeiungen über die Verdrängung des Radios und Films durch die Television nicht in Erfüllung gegangen sind, auch die Taschenbücher den Literaturzeitschriften ihre Existenzgrundlage nicht genommen haben.

Man soll sich nicht der Illusion hingeben, daß literarische Zeitschriften in England (oder anderswo) einen breiten Leserkreis aufweisen, vergleichbar etwa mit demjenigen von illustrierten oder unterhaltenden Blättern, die Millionenauflagen erreichen. So darf es denn auch nicht verwundern, daß relativ wenige Engländer über literarische Zeitschriften ihres Landes Auskunft geben können und höchstens zwei oder drei Titel aufzuzählen vermögen, worunter fast immer «*Times Literary Supplement*» und «*Encounter*» figurieren. Dabei richtet sich in England weitaus der größte Teil der literarischen Zeitschriften vorzüglich an gebildete Laien, an Freunde der Literatur und erst in zweiter Linie an Spezialisten, Literarhistoriker und -wissenschaftler. (Im deutschen Sprachgebiet ist das Verhältnis im allgemeinen umgekehrt.) Erzählungen, Gedichte, Stellungnahmen zu literarischen Tagesfragen, Diskussion von neuen Büchern, Essays über Dichter bilden in gleicher Weise den Inhalt der Zeitschriften. Sie alle werden zum Spiegel der (sich oft widerstreitenden) literarischen Ansichten des Landes. — Leider wird häufig diesem Umstand von der Leitung ausländischer Bibliotheken viel zu wenig Rechnung getragen und es kommt vor, daß beispielsweise in Zürich kaum eine der nachfolgenden Zeitschriften in öffentlichen Bibliotheken zu finden ist. Die Zentralbibliothek weist eine einzige auf («*The Quarterly Review*»), die Bibliothek der Museumsgesellschaft zwei («*London Magazine*», «*The Twentieth Century*»), diejenige des Polytechnikums und die British Council Library keine. Viele wichtige Zeitschriften sind (laut dem «*Verzeichnis ausländischer Zeitschriften in schweizerischen Bibliotheken*») in der Schweiz überhaupt nicht nachzuweisen.

* * *

«*The Newspaper Press Directory*», der jährlich erscheinende Index sämtlicher in Großbritannien gedruckten Zeitungen und Zeitschriften, zählt weit über fünfzig literarische Zeitschriften auf, darunter ein Blatt für die Freunde von

Dickens, ein «Anglo-Sovjet Journal», solche für orientalische, chinesische, afrikanische und indische Literatur, eine linguistische Umschau sowie irische und schottische Nationalblätter. Zwecks näherer Beschreibung einzelner Zeitschriften ist man angesichts der Fülle des Materials dankbar für zwei amerikanische Publikationen:

1. «Directory of Periodicals Publishing Articles in English and American Literature and Language» von Doma Gerstenberger und George Hendrick, erschienen 1959 in Denver, University of Colorado, und

2. «The International Guide to Literary and Art Periodicals», jährlich in Kalifornien erscheinend. Beide Veröffentlichungen enthalten genaue Auskünfte über alle wünschenswerten «technischen» Daten der Zeitschriften, über ihre Absichten und Zwecke sowie, zur Information für Schreibende, über die erwünschte Länge von Artikeln und deren Honorierung.

Bei unserer Übersicht haben wir auf alle literarischen Wochenschriften verzichtet (die wichtigsten sind: «Times Literary Supplement», «The New Statesman», «The Spectator», «The Listener» (von BBC), «Time & Tide», «John o'London»), die als Sondergruppe eine eigene Betrachtung erfordern würden, ebenso auch auf streng wissenschaftliche und auf regionale (schottische und irische) Zeitschriften.

Die Anfänge der Zeitschriften in England reichen weiter als bis zum Jahre 1700 zurück; ein neueres vorzügliches Buch («Studies in the Early English Periodical», edited by Richmond P. Bond, Chapel Hill and London 1958) orientiert über die Zeit von 1700—1760. Von unserm heutigen Standpunkt aus gesehen erscheint aber erst das 19. Jahrhundert als die große Periode der Zeitschrift. Beginn und Ende dieser Hochblüte lassen sich fixieren: einerseits die Gründung der «Edinburgh Review» (die bis 1929 existierte) im Jahre 1802 und andererseits der Ausbruch des ersten Weltkriegs. Während dieser Spanne waren die Zeitschriften für die Bildung der öffentlichen Meinung und für die Entwicklung der Literatur von entscheidender Bedeutung; weitaus die meisten viktorianischen Dichter und Schriftsteller waren aktive Mitarbeiter an Zeitschriften und veröffentlichten hier erstmals ihre Gedichte, Erzählungen und sogar ihre Romane (Dickens!). Allgemein wurde besondere Beachtung den Besprechungen gezollt, die über Zulassung, Qualität und Gesellschaftsfähigkeit der Autoren entschieden.

Bis zum heutigen Tage erscheinen vier Zeitschriften, die ohne Unterbruch seit dem 19. Jahrhundert bestehen: «The Quarterly Review», «Blackwood's Magazine», «The Cornhill» und «The Twentieth Century». — *The Quarterly Review* wurde erstmals im Jahre 1809 herausgegeben, also nur sieben Jahre nach der Gründung der «Edinburgh Review». Verbreitung und Einfluß dieser beiden Zeitschriften aus Edinburgh waren sehr beträchtlich, beide waren kulturell konservativ und veröffentlichten Besprechungen («reviews») neuer Bücher, die keineswegs bloß literarischen, sondern auch kulturellen und poli-

tischen Inhalt aufwiesen. Heute noch stellt «The Quarterly Review» eine distinguierte und beachtenswerte (wenn auch teure) Zeitschrift dar, die man in fast allen Bibliotheken und literarischen Klubs finden kann, wenn sie auch bei dem breiteren, literarisch interessierten Publikum wenig bekannt und gelesen ist. In der Nummer vom August 1961 — um nur ein Beispiel herauszutragen — finden sich Artikel über folgende Themen: «Die Stimmung Europas 1961», «Israel und die afro-asiatischen Staaten», «Aufstieg und Fortschritt von Aktiengesellschaften», «Entwicklung des Lebens und der öffentlichen Meinung im modernen Rußland», «Margaret Oliphant, eine halbvergessene viktorianische Schriftstellerin» und anderes mehr.

Stellten «Edinburgh Review» und «Quarterly Review» damals Vorbilder für vorwiegend politisch und kulturell ausgerichtete Zeitschriften dar, so wurde *Blackwood's Magazine* (gegründet 1817) ein solches für eine Zeitschrift mit anspruchsloserem und vielseitigerem Niveau. Es besteht noch heute und erscheint monatlich, hat aber längst nicht mehr seine einstige Bedeutung. In seiner altertümlichen Aufmachung sowie mit seinen gutbürgerlichen Erzählungen und Geschichten gleicht es einem Überbleibsel aus dem 19. Jahrhundert. Eine Rubrik «The Looker-on» (der Zuschauer) kommentiert das Zeitgeschehen; die übrigen Artikel sind belletristischen Inhalts und stammen von auf dem Kontinent kaum bekannten Autoren oder sind nur mit Initialen gezeichnet.

Das wichtigste Magazin der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war zweifellos *The Cornhill*, 1860 von dem Verleger George Smith gegründet. (Heute erscheinen «The Cornhill» wie auch «The Quarterly Review» bei John Murray in London.) Kein geringerer als Thackeray, der Autor der «Vanity Fair», war (bis 1862) der erste Herausgeber des «Cornhill», das Romane der bekanntesten Dichter der Zeit, wie Anthony Trollope, George Eliot, Thomas Hardy, Henry James, Charles Reade und anderen, zum ersten Male druckte. Die damaligen Herausgeber (vor allem Leslie Stephen) waren besonders darauf bedacht, nur die allerbesten Artikel zu bringen und nicht auf Kosten des Niveaus der Zeitschrift «Wohltätigkeit» zu üben. — Heute ist auch «The Cornhill» keineswegs mehr das, was es vor hundert Jahren war, wenn es auch noch immer von seinem einstigen Ruhm zehrt und sich eine kleine, treue Leserschaft erhalten hat. Ende 1960 erschien eine Sondernummer zum hundertjährigen Bestehen des «Cornhill» (lediglich in den Kriegsjahren 1939—1944 hatte es sein Erscheinen unterbrechen müssen), in welcher zwei Kapitel aus «Emma», einem unvollendeten Roman von Charlotte Brontë, erschienen sowie ein beachtenswerter Artikel von Sir Kenneth Clark über «Kunst und Gesellschaft». Die uns vorliegende Nummer (Sommer 1961) bringt Erzählungen von Virginia Browne-Wilkinson, Malcolm Munthe, William Butler, Audrey Bordallo und einen Aufsatz von Alfred Kazin über «The Language of Pundits», dagegen keine Besprechungen oder Literaturkritik.

Von hohem Rang ist eine hierzulande viel zu wenig bekannte Zeitschrift: *The Twentieth Century*. Ihr ursprünglicher Name, «The Nineteenth Century», war nach der Jahrhundertwende in «The Nineteenth Century and after» abgeändert worden, und vor zehn Jahren wurde er erneut der Zeit angepaßt. Die Zeitschrift wurde als vorwiegend philosophische Revue 1877 von dem Architekten James Knowles begonnen, der acht Jahre zuvor die berühmte «Metaphysical Society» gegründet hatte, welcher die vornehmste Gesellschaft des Landes, die «Crème» der Viktorianer, angehörte (Tennyson, Gladstone, T. H. Huxley, Ruskin, Balfour usw.). Der Einfluß des «Nineteenth Century» war in jenen Jahren, nicht zuletzt dank seiner glänzenden Mitarbeiter, überaus groß und nachhaltig. Jemand bemerkte einmal scherhaft zu Knowles, daß Bismarck und der Papst die einzigen bedeutenden Männer seien, die er nicht zur Mitarbeit für seine Zeitschrift gewonnen hätte. — In der 1000. Nummer, die im Juni 1960 erscheinen konnte, gibt der heutige Herausgeber ein Aperçu über jene Zeit, aus der heraus «The Nineteenth Century» gegründet wurde. Er spricht bei diesem Anlaß auch von dem offenen Geheimnis des Mißverhältnisses zwischen dem Verkaufspreis (im Juli 1960 3 sh. = Fr. 1.80) und den Herstellungskosten einer Nummer (ca. 10 sh = Fr. 6.— im gleichen Zeitpunkt!). Aber, so fährt er fort, wenn die finanzielle Lage von Monatsschriften schwierig ist, so sei dies kein Grund dafür, ihr Niveau zu senken oder einzugehen. Zweifellos ist «The Twentieth Century» bedeutend mehr literarisch ausgerichtet als sein Vorgänger im letzten Jahrhundert; es hat sich den französischen Literaturzeitschriften «Temps Modernes» oder «Nouvelle Revue Française» angenähert. Anlässlich der 1000. Nummer mit ihrem Rückblick über die Vergangenheit erweist sich «The Twentieth Century» aber auch optimistisch hinsichtlich seiner Zukunft, wenn Maurice Richardson IV. (ein Urenkel des ersten, berühmten Trägers dieses Namens) es unternimmt, einen vierwöchigen Aufenthalt auf dem Mond im September 2043 zu schildern, dem voraussichtlichen Erscheinungsdatum der 2000. Nummer des «Twentieth» beziehungsweise des «Twentyfirst Century». Der übrige Teil dieser Nummer, so erklärt der Herausgeber weiter, bedürfe keiner weiteren Erklärungen, da sie von im Jahre 1960 auf der Erde lebenden Menschen stammten (Beiträge von A. Hartley, J. Wain, Betty Miller [über die frühen Jahre Tennysons] und anderen mehr). — Jedes einzelne Heft enthält eine große Fülle hervorragender Ideen, Einfälle und Beiträge, die auf eine lebendige und aufgeschlossene Redaktionsleitung schließen lassen. Da ist etwa die Sondernummer «Young Opinion» (November 1960), deren sämtliche Mitarbeiter unter 25 Jahre alt sind und von den Universitäten Oxford beziehungsweise Cambridge stammen. Es werden Themen behandelt wie moderne englische Lyrik, Wissenschaft und Musik unseres Jahrhunderts, Arbeitslager, die Stratford-Theatersaison 1960, die Olympischen Spiele in Rom, und es folgen Antworten von Studenten auf einen umfangreichen Fragebogen. — Eine frühere Nummer beschäftigte sich mit

dem Thema der Television (November 1959), eine andere brachte Gespenstergeschichten (Dezember 1959), im Oktober 1960 wurde die paradoxe Frage, ob wir Krieg gerne hätten, diskutiert. Besondere Beachtung verdienen aber die beiden Hefte vom Februar und vom Juli 1961, das eine dem Theater, das andere der Komödie gewidmet. Die Theaternummer bringt Originalbeiträge von Leuten wie Christopher Fry (über sein neuestes Stück «Curtmantle», das Henry II. und Beckett behandelt), von John Osborne (über «Luther» und anderes), von dem in England Triumphe feiernden Verfasser der «Birthday Party» und des «Caretaker», Harold Pinter, aber auch von Schauspielern wie Sir Alec Guinness und Sir Michael Redgrave. Wir zögern nicht, diese 125 Seiten zählende Schrift als eine der besten Publikationen zu betrachten, die in letzter Zeit über englisches Theater erschienen sind. — Die Sondernummer über die Komödie ist übrigens bereits das zweite Heft des «Twentieth Century», das aus finanziellen Gründen nicht mehr als Monatsheft, wie es bei den vorausgegangenen 1009 Nummern der Fall gewesen war, sondern nur noch als Vierteljahresschrift erschien, was sich unter Umständen ungünstig auf den Absatz auswirken kann. Wir wollen aus den 176 Seiten füllenden über 26 Beiträgen nur einen einzigen herauspflücken, der unter dem Titel «Germany: A Renaissance of Comedy?» wieder einmal feststellt, wie arm die deutschsprachige Literatur an Komödien ist (seltsamerweise scheint der Autor des Artikels, John Mander, Hofmannsthal nicht zu kennen, jedenfalls erwähnt er ihn überhaupt nicht). Von Brecht, der in England ein wachsendes Ansehen genießt, geht er dann vor allem zu Dürrenmatt und auch zu Frisch über, von denen, nach Mander, die stärksten Impulse für eine Renaissance der deutschsprachigen Komödie ausgehen.

* * *

Alle folgenden Zeitschriften sind viel jüngeren Ursprungs und ganz verschiedenartigen Inhalts. Einige von ihnen sind in England weitgehend unbekannt beziehungsweise verkannt (zum Beispiel «Outposts», «Adam»), andere dagegen auch bei uns in der Schweiz beachtet («Encounter», «London Magazine»). — *Outposts* erscheint viermal jährlich und ist ausschließlich dem Gedicht gewidmet. Die Zeitschrift, die in einer ganz kleinen Auflage erscheint, wird seit ihrer Gründung im Jahre 1943 von Howard Sergeant inspiriert, der in jedem Heft eine Auswahl neuer, eher konservativer Gedichte veröffentlicht, die von verschiedenen (fast ausschließlich) englischen Autoren stammen, die auf dem Kontinent kaum bekannt sind. Ein Drittel jedes etwa 28 Seiten umfassenden Heftes bilden Besprechungen neu erschienener Gedichtbände, unter ihnen auch die von «Outposts» herausgegebenen «Pamphlet Collections of Poetry». Etwa 80 Broschüren mit Gedichten sind bisher in dieser Reihe erschienen, die manchem jungen Autor die Möglichkeit gibt, seine Gedichte einem weiteren (wenn auch noch immer kleinen) Leserkreis vorzustellen. Eine

offenbar der Zeitschrift eng verbundene Vereinigung (die sogenannte «Dulwich Group») veranstaltet monatlich Vorlesungen von Gedichten in Dulwich, einem Vorort Londons. Obwohl «Outposts» in England selbst kaum bekannt ist (wovon wir uns in Gesprächen mit Buchhändlern und Redaktoren überzeugen konnten), erfüllt diese Publikation eine Aufgabe, indem sie versucht, die Lücke zu schließen, die oft zwischen dem Verfasser von Gedichten und dem literarisch interessierten Publikum vorhanden ist.

Daß auch außerhalb der geistigen Zentren des Landes Literaturzeitschriften gedeihen können, zeigt vor allem *Stand* aus Leeds. In einem Lotteriespiel um die aussichtsreichste literarische Zeitschrift würden wir sicher auch auf «Stand» setzen. Diesem vierteljährlich erscheinenden, wohlfeilen Magazin ist es dank den Anstrengungen seines Herausgebers, Jon Silkin, gelungen, innerhalb kurzer Zeit zu Ansehen zu kommen. Heute trifft man «Stand» schon in vielen Buchhandlungen Londons an. Die Tageszeitung «Guardian» widmete «Stand» im Juni 1961 einen Artikel, der von der Energie berichtet, mit welcher der Herausgeber daran ging, «Stand» zu edieren und selber abzusetzen. Seit etwa zwei Jahren ist es ihm gelungen, der Zeitschrift eine solidere finanzielle Grundlage zu sichern und sie in einer besseren, gefälligeren Aufmachung herauszugeben. Seither wollte Silkin in betonter Weise eine «provinzielle» Zeitschrift mit hohem Niveau edieren. Es sei schwieriger zu sagen wofür als wogegen «Stand» sich wende, meinte Silkin, nämlich gegen einen immer mehr abnehmenden Markt für schöpferisches Schreiben und gegen die kulturelle Zentralisierung des Landes auf einzelne Städte. — Vol. 4, Nr. 3 (erschienen 1960 oder 1961, die Hefte tragen keinerlei Datum) war den Dichtern des ersten Weltkriegs gewidmet, und Silkin zeigte sich darin führend im Wiedererwecken des Interesses an dem Dichter Isaac Rosenberg (1890—1918). Das Magazin, mit einer Auflage von über 6000 Exemplaren, hat es verstanden, eine Gruppe vorher kaum bekannter Schriftsteller um sich zu scharen, und Silkin betrachtet es, wenn nicht als eine speziell nordenglische Zeitschrift, so doch zumindest als eine solche, die dem Schriftsteller der Provinz eine Plattform für Meinungsäußerung und -austausch gewährleistet. «Stand» bringt nicht bloß literarische Artikel, sondern daneben auch Gedichte, Besprechungen und Literaturkritik. — Ein weiteres, weniger bedeutendes Beispiel einer aufgeschlossenen und unkonventionellen Provinz-Zeitschrift wäre *Umbrella* aus der mittelenglischen Industriestadt Coventry, vom «Umbrella Club» herausgegeben, der wie ein Schirm alle Künste unter seiner Obhut betreuen will: Literatur, Theater, Malerei, Musik und verwandte Gebiete. In den seit 1958 erschienenen neun Nummern der Zeitschrift sind Artikel wie «Literatur, Kritik und Moralität», «Die Inszenierung von Shakespeare», «Anregungen für eine neue Kunstsammlung», «Ravel und das Kind», nebst vielen Kurzgeschichten und Gedichten veröffentlicht worden.

Seit zwei Jahren erscheint eine großformatige und umfangreiche neue

Vierteljahresschrift für Literatur und Kunst unter dem Titel *X*. In der ersten Nummer (November 1959) stand die Erklärung dieses seltsamen Namens: «X = algebraisches Symbol, „die unbekannte Größe“. Unberechenbarer oder rätselhafter Faktor oder Einfluß.» Etwas Undefinierbares und Geheimnisvolles haftet den fünf bisher vorliegenden, von David Wright und Patrick Swift herausgegebenen Nummern tatsächlich an. Es ist unklar, wer hinter dieser kostspieligen, mit gut gedruckten Schwarzweißtafeln ausgestatteten Publikation steht (die Einzelnnummer wird für nur 6 sh. = Fr. 3.— verkauft, was allerdings im Vergleich zu andern englischen Literaturzeitschriften die obere Grenze darstellt), unklar aber ist vor allem, was die Zeitschrift überhaupt will, welches ihre Ziele sind. Über diese Fragen haben sich die Herausgeber nie, auch in der ersten Nummer nicht, geäußert. Im «International Guide to Literary and Art Periodicals» wird das Ziel von «X» hauptsächlich darin gesehen, ein hohes und seriöses Forum für Diskussion und Meinungsaustausch zu schaffen. («... To provide a forum for the discussion and exchange of ideas on a level of high seriousness. To uphold critical standards and print work that measures up to these standards. To throw open the doors to the best of critical and creative thought that is going on in Europe.») Sehr kritisch scheint die Zeitschrift manchem Neuen gegenüber eingestellt zu sein. Die Lyrik der amerikanischen Beatniks lehnt sie als ein interessantes Phänomen rundweg ab, das mit Literatur weniger als mit dem Mann im Mond zu tun hätte. — Einige Angaben mögen folgen, um den Inhalt dieser Zeitschrift zu beleuchten. In der ersten Nummer schreibt James Mahon über «Official Art and the Modern Painter», von Frank Auerbach und Alberto Giacometti sind neben einigen Bildern auch Aufsätze wiedergegeben. In der Nummer vom März 1960 findet sich ein Reisebrief von Kokoschka, in derjenigen vom Oktober 1960 sind Bilder und Aussprüche von Craigie Aitchison abgedruckt. In zwei Heften kamen unter dem Titel «Dichter über Dichtung» je vier Dichter zu Wort: Vernon Watkins, Patrick Kavanagh, Jules Supervielle, Philippe Jaccottet und andere. Im Heft vom August 1961 äußern sich verschiedene Dichter über das Thema «Art and Morality». Jede Nummer bringt eine Anzahl von Gedichten, deren Autoren zum Beispiel sind: George Barker, C. H. Sison und Anthony Cronin; besonders erwähnenswert ist Brian Higgins (Vier Gedichte, August 1961).

Auch *Adam International Review* ist keine avantgardistische Zeitschrift. Sie erscheint — mit einem Unterbruch — monatlich seit 1933, von dem aus Ost-europa stammenden Miron Grindea herausgegeben. Häufig ist eine oft weit über hundert Seiten zählende Nummer ausschließlich einem einzelnen Schriftsteller oder Thema gewidmet. So etwa ein «Welt-Symposium» über Marcel Proust (Nr. 260, 1957), das neben einer mit großer Sachkenntnis geschriebenen Einleitung des Herausgebers 29 Beiträge bringt, die von André Maurois, Jean Cocteau, Violet Schiff (einer Freundin Prousts, die von entscheidender Bedeu-

tung für das dem Dichter in England entgegengebrachte Verständnis war) und von vielen andern stammen. Eine Proust-Bibliographie bringt eine erstmalige und sehr wertvolle Aufzählung von in Zeitschriften erschienenen Aufsätzen des großen französischen Dichters. Die Nummer enthält auch Illustrationen, zum Beispiel Skizzen, Bilder, Handschriftenfaksimiles. «Adam» ist stolz darauf, eine zweisprachige Zeitschrift zu sein und französische Originalbeiträge abzudrucken, manchmal sogar ganze Nummern auf Französisch erscheinen zu lassen. — Nr. 284—286 (1960) befaßt sich mit Leo Tolstoi und weist Beiträge und Äußerungen von R. Rolland, David Cecil, André Maurois, L. Pasternak, S. de Madariaga, Gandhi und andern auf. Ebenso hervorragend sind die Quasimodo-Nummer (Nr. 280—281, 1960) und diejenige über den englischen Schriftsteller und Romancier L. P. Hartley (Nr. 294—296, 1961). — Drei Nummern von «Adam» verdienen in diesem Zusammenhang besondere Beachtung, sind sie doch der Schweiz und ihrem literarischen Schaffen gewidmet. Im Juniheft 1947 schrieb Robert Faesi eine «Introduction to Swiss Literature», die heute noch fesselt und aktuell ist. Man freut sich, auch einen Beitrag von C. F. Ramuz und einen solchen von Gottlieb H. Heer und sogar Namen aus der italienischen und rätoromanischen Schweiz zu finden. (Das Heft erschien anlässlich des 19. Kongresses des Internationalen Pen-Clubs in Zürich.) Schon die damalige Nummer versuchte eine Schweizer Anthologie vorzulegen, und dieses Bestreben wurde in Nr. 275, 1959, erneut zum Ausdruck gebracht (in jenem Jahre fand in London eine Ausstellung von Schweizer Kunst statt). Dem Land mit den vier Literaturen widmet der Herausgeber einen geistreichen Aufsatz in Tagebuchform; seine Auswahl aus dem literarischen Schaffen unseres Landes zeugt von Kenntnis, Geschmack und Einfühlungsvermögen. Reichhaltig ist der Inhalt des Heftes: «Tribute to Dr. Jung» von A. Toynbee, ein Essay von C. G. Jung über den schweizerischen Nationalcharakter, M. Zermatten über Ramuz, der seinerseits durch ein Tagebuchblatt vertreten ist. Es folgen ein Aufsatz über Le Corbusier und einer von Ludwig Hohl (den der Herausgeber durch die Empfehlung Dürrenmatts kennengelernt hatte), dann Gedichte von Pericle Patocchi und von Giorgio Orelli, Gilda Gaudenz schreibt über romanische Literatur von 1900 bis heute, eine Skizze von Georges Piraué, Aufsätze über abstrakte Kunst in der Schweiz, über zeitgenössische Schweizer Dichtung, über das moderne Drama: Frisch und Dürrenmatt. Ein Radiospiel von Dürrenmatt («One Evening in Late Autumn») und Frischs 3. Akt von «Santa Cruz» beschließen das Heft. — Der Erfolg dieser Nummer bewog M. Grindea, wenig später erneut ein der Schweiz gewidmetes Heft herauszugeben (Nr. 289—290, 1961) unter dem Titel «La Suisse vue par les Anglais»; es umfaßt lediglich französische Beiträge, merkwürdiger- und originellerweise. Der einzige nichtfranzösische Beitrag stammt von Andri Peer: zum ersten Male werden einige Gedichte von T. S. Eliot in rätoromanischer Sprache veröffentlicht. — «Adam» würde es verdienen, in

der Schweiz eine angesehene und vielgelesene Zeitschrift zu sein, nicht nur wegen dieser drei Nummern, in denen die Revue unserem Land und seinen Literaturen Ehre erweist, sondern auch wegen seiner Vielfalt und seiner erstklassigen Beiträge. Es ist sehr bedauerlich, daß in der ganzen Schweiz keine Möglichkeit besteht, diese nicht nur für den Literaturwissenschaftler unentbehrliche, sondern auch für den Liebhaber anregende und vortreffliche Zeitschrift in einer öffentlichen Bibliothek einzusehen. Seit kurzer Zeit befaßt sich die Zeitschrift auch mit Gebieten der Architektur, Musik und Kunst. — Ebenfalls eine zweisprachige (englisch/französische) Zeitschrift in England ist *Paris Review*; ihre Spezialität sind Dichter-Interviews, welche dann gesammelt in Buchform zu erscheinen pflegen.

Es scheint eine allgemeine Tendenz der englischen Literaturzeitschrift zu werden, daß sie im Laufe ihrer Entwicklung auch nichtliterarische Artikel in ihr Programm aufnimmt. Man fragt sich, ob ausschließlich literarische Themen die Leser nicht mehr genügend zu fesseln vermögen und ob die Zeitschriften durch solches Vorgehen attraktiver werden und mehr Abonnenten und Käufer finden wollen. Ganz offen gab mir ein Herausgeber des «*Encounter*» zu, er sehe den großen Erfolg seiner Zeitschrift vor allem darin, daß sie nicht ausschließlich literarisch, sondern ein «*intellectual magazine*» sei. Man will den literarischen Teil mit allgemeinen, kulturellen, auch mit politischen Themen ergänzen und würzen. «*Adam*» ist seit kurzem zu dieser Linie übergegangen, «*X*» startete von Anfang an als vielseitiges Magazin, «*Stand*» nennt sich «*A Review of Literature and the Arts*». Seit April 1961 hat auch eine der bekanntesten und besten Zeitschriften Englands, das von Allan Ross herausgegebene *London Magazine* die Bezeichnung «*A monthly review of literature*» gestrichen und will nunmehr eine «*Review of Art*» sein. Das «*London Magazine*» wurde erstmals 1820 gegründet; es lehnte sich in Form und Absicht genau an «*Blackwood's Magazine*» an. Mit Mitarbeitern wie Hazlitt, Keats, De Quincey, Leigh Hunt und andern bildete es damals eine der führenden und brillanten literarischen Zeitschriften, aber schon 1829 mußte es sein Erscheinen wieder einstellen. Genau 125 Jahre später, nämlich im Jahre 1954, unternahm es John Lehmann, das «*London Magazine*» wieder aufleben zu lassen, zunächst mit der finanziellen Unterstützung des «*Daily Mirror*», später mit Hilfe seiner eigenen Familie. Das Hauptanliegen bei der Neuherausgabe war, so schreibt Lehmann in der letzten von ihm edierten Nummer (März 1961), einen Ort zu schaffen, an dem Erzählungen abgedruckt werden können und junge Schriftsteller ihre ersten Schritte ausprobieren können. In der Tat darf Lehmann stolz sein auf die Reihe von Mitarbeitern, die in den sieben Jahren seiner Leitung im «*London Magazine*» zum Wort kamen: von den «bewährten» Schriftstellern nennen wir nur L. P. Hartley, Graham Greene, William Sansom und Tennessee Williams, unter den jüngeren Nachkriegsautoren Frank Tuohy und Gavin Lambert und von solchen, die ihre Karriere

gleichzeitig mit der Wiederbelebung der Zeitschrift begannen, Ted Hughes, Sylvia Plath, Colin Spencer, Julian Mitchell usw. Daneben sind aber auch Beiträge von Autoren aus Frankreich, Deutschland, Italien und der Schweiz (Dürrenmatt) erschienen. Das «London Magazine» pflegt in bescheidenem Rahmen fruchtbare Literaturkritik und bringt in jeder Nummer ausführliche Buchbesprechungen. Es scheut sich nicht, aktuelle Themen aufzugreifen und auch Experimente zu machen, so etwa im Heft vom Juli 1960 «A New English Theater?», in welchem sich vier Theaterschriftsteller, zwei Produzenten, ein Schauspieler und ein Kritiker über das gestellte Thema äußern, oder in der Nummer vom November 1959: «Poetry Since the War» oder etwa «New Poems for Spring 1961» (in der Nummer vom März 1961).

Der neue Geist des «London Magazine», die Abwendung von der Literaturzeitschrift im strengen Sinne, ist schon seit der Aprilnummer 1961, nicht nur in der leicht geänderten Aufmachung, sondern vor allem im Inhalt spürbar. Die Nummer vom Juli 1961 befaßte sich ausschließlich mit der Malerei im Jahre 1961, in einer Folge von Heften wurde mit oder ohne Text das Thema «Stilentwicklung bei modernen Malern» (Keith Vaughan, Ghika, William Scott) behandelt. Daneben gibt es regelmäßige Rubriken über Musik, Kino und Theater. Der literarische Teil überwiegt dennoch; Alan Ross hat schon in seinem ersten Heft betont, daß ein gutes neues Gedicht als ein Ereignis gefeiert werden sollte und nicht einfach ein Zeilenfüller sein dürfe. — Im Juni 1961 schrieb Colin Wilson eine ausführliche Darstellung über Friedrich Dürrenmatt, in welcher er seine Vermutung zum Ausdruck bringt, Dürrenmatt werde eines Tages als der wichtigste Schriftsteller, der heute auf dem europäischen Kontinent (wohlverstanden nicht von ganz Europa!) arbeitet, betrachtet werden. Er beklagt, daß Dürrenmatt in England noch kaum bekannt sei, obschon zwei Romane und vier Theaterstücke von ihm übersetzt worden seien. (Die Erzählung «Der Tunnel» wurde im «London Magazine», Juni 1959, erstmals in englischer Übersetzung gedruckt.) — Im August 1961 erschien unter anderm ein Aufsatz von Bert Brecht und Berichte über den russischen Dichter Ossip Mandelstamm und über Freira de Castro. Von diesem portugiesischen Dichter, der viele Jahre in Brasilien arbeitete und jetzt in Lissabon lebt, wurde im September 1961 ein glänzender Kurzroman, «The Mission», zum Abdruck gebracht. Es ist zu hoffen, daß de Castro auch im deutschsprachigen Gebiet bald «entdeckt» wird. — Die ausführliche Besprechung der englischen Übersetzung des Briefwechsels zwischen Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss wird dem Dichter des «Rosenkavaliers» nicht gerecht und zeigt, wie wenig Hofmannsthal im englischen Sprachbereich verstanden und geachtet wird. — «London Magazine» ist in weiten Kreisen Englands bekannt, die geschickte Hand seines Herausgebers und das hohe Niveau der Beiträge sind rühmenswert.

Ein Jahr vor der Wiederbegründung des «London Magazine», nämlich

1953, begann die Monatsschrift *Encounter* ihren Siegeszug. Sie gehört schon heute zu einer der bekanntesten Zeitschriften Englands und erreicht eine Auflage von über 26 000 Exemplaren. Obwohl viele Engländer uns «*Encounter*» als eine vor allem literarische Zeitschrift angegeben haben, stimmt das nur bedingt. Erneut sehen wir die Tendenz, von dem Typus der reinen Literaturzeitschrift abzukommen, insofern «*Encounter*» sich (zugegeben oder nicht) als Erbe des «*Horizon*» betrachtet, der einflußreichsten Revue dieser Gattung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, die 1949 eingegangen war. Literatur ist keineswegs der wichtigste Bestandteil des «*Encounter*» (was beim «*London Magazine*» und bei «*Adam*» noch durchaus der Fall ist), wenn auch oft gute Kurzgeschichten und Gedichte gebracht werden. Der Inhalt der etwas linksgerichteten (aber nicht kommunistischen) Monatsschrift «*Encounter*» ist vorwiegend allgemeiner und politischer Natur (Wissenschaft, Philosophie, soziale Probleme, Psychologie usw.). In mancher Hinsicht steht der von Stephen Spender und Melvin J. Lasky herausgegebene «*Encounter*» den Zeitschriften «*Preuves*» aus Frankreich und «*Der Monat*» aus Deutschland nahe. Auf Be- sprechungen wird großer Wert gelegt; sie erscheinen zumeist in Artikelform und stammen von prominenten Persönlichkeiten. Wir erwähnen als Beispiel nur John Wains ausführliche und bissige Bemerkungen über die Ausgabe von Swinburnes Briefen (Dezember 1960) unter dem Titel «*That poor little Swinburne*», in welchen er den einst hochgeschätzten Dichter zu einem der allerschlechtesten im Viktorianischen Zeitalter macht. Im September 1961 erschien ein Artikel von Karl Jaspers («*Our German Trouble*») sowie eine Studie über Shakespearezitate im Deutschen. — «*Encounter*» wird für den «*Congress for Cultural Freedom*», Paris, publiziert und ist in intellektuellen Kreisen einflußreich. Ein besonderes Anliegen der Zeitschrift ist es, mit amerikanischem Gedankengut in Kontakt zu bleiben.

* * *

Wie schon zu Beginn erwähnt, sollen im Rahmen dieser Studie keine Fachzeitschriften aufgenommen werden, die sich nur an eine kleine Leserschaft wenden (es wäre besonders hinzuweisen auf die vorzüglichen Publikationen «*The Modern Language Review*», «*English*», «*English and Germanic Studies*» und andere). Aber es gibt eine Gruppe von akademischen Zeitschriften, das heißt von solchen, die von Universitäten herausgegeben werden, welche erfrischend durch den jugendlichen Geist wirken, der in ihnen spürbar ist (im Gegensatz zu manchen spezialisierten Schriften auf dem Kontinent) und die sich an ein breiteres Publikum wenden (unter ihnen ist die wichtigste «*The Critical Quarterly*»).

A. Norman Jeffares, Professor für englische Literatur an der Universität Leeds, gibt *A Review of English Literature* heraus (nicht zu verwechseln mit

«Review of English Studies», die schon seit 1925 besteht). Ein Überblick über das Inhaltsverzeichnis von Vol. II, 1961, zeigt eine Fülle von Beiträgen berühmter Fachleute über Themen aus allen Gebieten und Epochen der englischen Literaturgeschichte.

John Wain, ein gefürchteter Kritiker, schreibt in einem Artikel im «Observer» vom April 1960 über das heutige Eldorado aller literarischen Zeitschriften, nämlich über die USA. Am Schluß seiner Ausführungen muß Wain aber zugeben, daß auch in England einige Zeitschriften interessant seien und hohes Niveau hätten. Vor allen andern erwähnt er *The Critical Quarterly*, welches jährlich als Beilage ein Heft mit den besten Gedichten des Jahres in repräsentativer Auswahl erscheinen läßt. «The Critical Quarterly» gehört zu den jüngsten Zeitschriften Englands, wurde im Frühling 1959 von der Universität von Hull nahestehenden Kreisen gegründet (verlegt von Oxford University Press) und hat das Ziel: «to break down the excessive specialization in University studies of literature, and to produce an intelligent journal of literary criticism and poetry which appeals to a wide audience». Mit dieser Absicht, der übermäßigen Spezialisierung entgegenzuwirken, hat das «Critical Quarterly» großen Erfolg; es wird schon heute allgemein als lebendige und freimütige Zeitschrift angesehen, die zugleich ein hohes Niveau in ihren Beiträgen durchhält. Im Symposium «Pornography and Obscenity» (Sommer 1961) werden ausführlich und offen die Fragen um «Lady Chatterley's Lover» diskutiert. Angus Wilson schrieb im Sommer 1960 eine Studie über Dickens (vgl. auch «The Heroes and Heroines of Dickens» desselben Autors in der Dickenssondernummer, Juli 1961, der «Review of English Literature»). Graham Hough erläutert einige Gedanken über Symbolismus und Allegorie («The Allegorical Circle») in der Herbstnummer 1961. Die Zeitschrift will «undogmatisch» sein, keine neue Schule von Literaturkritik schaffen und scheut sich nicht, in ihrer Sparte «Correspondence» oft Briefe mit scharfen Angriffen von Studenten und Lesern auf Artikel in vorhergehenden Nummern zu veröffentlichen.

«The Critical Quarterly» wirkt lebendiger als die 1951 gegründete Vierteljahresschrift *Essays in Criticism*, welche einzelne literarhistorische Probleme auf streng fachliche Weise untersucht und dadurch nur für einen engeren Leserkreis in Betracht kommt. Dagegen steht das «Critical Quarterly» in Zielen und Ausführung der Zeitschrift *Gemini* — «The Universities Review» aus London nahe, welche ebenfalls von jungen Literarhistorikern und Schriftstellern aus Universitätskreisen geleitet wird. Thematisch ist «Gemini» vielseitiger als «The Critical Quarterly», da neben literarischen auch politische und kulturelle Beiträge in gleichem Verhältnis erscheinen. «Gemini» ist lebendig und vielseitig, vielleicht noch nicht so sicher und klar in seiner Linie wie «The Critical Quarterly», jedenfalls aber wertvoll; eine Zeitschrift, der man, wenn sie sich zu halten vermag, eine vielversprechende Zukunft voraussagen möchte.

Von England geht diese neue Tendenz aus, eine (wie es bei «Gemini» heißt) Zeitschrift für, um und von britischen Universitäten zu schaffen, indem sie Beiträge von Studenten und jungen Akademikern zusammen mit solchen von leitenden Persönlichkeiten bringt. Es wäre erfreulich, wenn diese Entwicklung andauern und auch auf dem Kontinent ihre Früchte tragen würde, indem die eine oder andere der Zeitschriften vielerorts aufgelegt, gelesen (namentlich in studentischen Kreisen), diskutiert und vielleicht sogar nachgeahmt würde. Von England stammt aber auch «Stand», das Beispiel einer «Provinzzeitschrift», die alles Positive des Begriffes «Provinz» in sich birgt und darüber hinaus Ausdruck einer regen Beschäftigung mit Literatur und Kultur ist. Das jugendliche und gleichzeitig der Tradition verpflichtete «Twentieth Century» oder der leider zu sehr verborgene «Adam» zeigen auf ihre eigene Art, genauso wie die beiden Bestseller unter den Zeitschriften, «London Magazine» und «Encounter» es tun, ein waches literarisches England, das in hohem Grade unserer Anteilnahme und unseres Interesses wert ist.

Außer den bereits zitierten Schriften sei besonders auf die folgenden Publikationen hingewiesen:

- D. V. Baker, Little Reviews 1914—1943. Und: Little Reviews Anthology, 1946.
R. G. Cox, The Reviews and Magazines. In: The Pelican Guide to English Literature, vol. 6, 1960.
— The Critical Review Today. In: Scrutiny, 1947.
T. S. Eliot, The Idea of a Literary Review. In: The New Criterion, Jan. 1926.
H. Straumann, Bewegung in englischen Zeitschriften. In: Neue Zürcher Zeitung, 15. Mai 1932.

Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Max Rychner, Zürich, der diese Studie anregte, sowie Frau J. M. Lefèvre von der National Book League in London und Herrn Prof. R. G. Cox von der University of Manchester für ihre wertvollen Auskünfte.